



# 150 Jahre Schule und Küsterei in Wormsfelde

Von Wilhelm Timpe

Die schriftlichen Aufzeichnungen über den Küsterei- und Schulbetrieb in Wormsfelde führen bis ins Jahr 1787 zurück. In diesem Jahre übernahm der Küster und Lehrer Cornelius seine Stelle. Patron der Schule war damals der Marggraf Johann von Küstrin. Dieser lernte den Cornelius in Schwedt (Dor) kennen, woselbst der letztere als Küstergeselle in dem von dem Markgrafen dort erbauten Schloß arbeitete. Der schöne Gesang des C. gefiel ihm über alle Maßen und so wandte er ihm sein besonderes Interesse zu. In mehrfachen Unterhaltungen mit ihm gewann er die Ueberzeugung, daß der aufgeweckte Küstergeselle auch die nötigen Kenntnisse für die Verwaltung einer Küsterei besaß, und fernerwärtigen ernannte er ihn sofort zum Küster und Lehrer in Wormsfelde. Das Eintommen dieser Stelle war für die damalige Zeit als durchaus ausnehmend zu bezeichnen. Als Lehrer bezog er bei seinem Eintritt das Gehalt von 40 Rindern, etwa 48 Taler; außerdem erhielt er für jedes Kind ein Rinder Holz. Als Küster bekam er 42 Scheffel Roggen, 1 Taler Wurstgeld, 2 Mandeln Eier und zu hohen Festtagen von jedem Bauern und Kossäten „ein Rant Kuchen“. Außerdem bezog er die Ackergebühren, etwa 6 Taler jährlich. Das Schulhaus bestand nur aus zwei kleinen Räumen. Das Schulhaus stand nahe an der südlichen Seite der damals schon über vier Jahrhunderte alten Kirche. Schulzimmer sowie Lehrerwohnung waren als dürftig zu bezeichnen, so daß sich die Gemeinde entschloß, ein neues Schulhaus zu errichten. Nach dessen Erbauung im Jahre 1829 wurde das alte Schulhaus verkauft und zu einem Familienhaus umgebaut. Durch die Separation wurde die Küsterei in betreff des Gehaltes dadurch verbessert, daß ihr ca. drei Morgen Ackerland und reichlich vier Morgen Wiese angewiesen wurden. Cornelius vermalte die Stelle in Treue nahezu zwei Menschenalter hindurch, genau 66 2/3 Jahr. Im Jahre 1857 feierte er sein fünfzigjähriges Amts Jubiläum und erhielt als wohlverdiente Anerkennung für seine lange Dienstzeit von der Kgl. Regierung des Allgemeinen Grenzbezirks Verleihung. Nachdem er dann noch 7 1/2 Jahre weiter amtiert hatte, wurde er mit einem Emeritengehalt von 105 Talern emeritiert, wovon der Nachfolger 60 Taler, das Dominium 25 Taler und die Gemeinde 20 Taler zahlte.

Sein Nachfolger wurde der Lehrer Adolf Heise, der am 1. 4. 1844 von Knobkrug nach Wormsfelde versetzt wurde. Das Patronat war inzwischen an den Herzog von Anhalt-Desau übergegangen. Freilager war Herr von Anhalt-Desau, der 1893 verstarb. Gemeindegeld und Schulverwand war der Bauer Wilhelm Schwandt, nach dessen Tode der Bauer Martin Segert. Nachdem dieser die Aemter niedergelegt hatte, kamen sie in die Hände des Schulgen Engelmann und des Bauern

Carl Schwandt. Die Verwaltung der Pfarrstelle übernahm am 1. Juli 1868 der Prediger Kallist. Auf seine Veranlassung hin erhielt zur großen Freude des Lehrers und der Gemeinde die Kirche im Jahre 1870 eine Orgel. Im Jahre 1875 wurde von Seiten des Dominiums und der Gemeinde die Auflösung sämtlicher Naturalien, welche an die Küster- und Küstereisten bisher geleistet wurden, beantragt und beschlossen. Der Lehrer erhielt an ihrer Stelle dafür eine jährliche Rente von 200 Mark. Noch im selben Jahre beantragte die Kgl. Regierung die Aufhebung des Lehrereinkommens aus Gemeindefonds. Es waren hierzu 200 Mark jährlich auszusparen. Nach Bewilligung dieser Summe belief sich das Normalgehalt der Stelle auf 980 Mark.

Zu Michaelis 1886 trat Lehrer Adolf Heise nach 42 jähriger Tätigkeit mit einem Emeritengeld von 998 Mark in den Ruhestand. In Anerkennung seiner langjährigen Verdienste wurde ihm von Kaiser Wilhelm I. der Adler der Inhaber des Hohenzollernschen Hausordens verliehen und dieser Orden bei der am 12. Oktober veranstalteten Kirchenfeier von dem Kreisinspektor Kubale überreicht. Neben dem Ehrentitel nahm an der Feier teil der Bezirksrath Schmalow aus Stolzenberg als Vertreter der herzoglichen Regierung von Anhalt-Desau. Außerdem nahmen fünf sämtliche Gemeindeglieder an der Abschiedsfeier teil. Von 1787 bis 1886, ein ganzes Jahrhundert hindurch, wurde also Wormsfelde von nur zwei Lehrern betreut, die bei geringer Besoldung und schlechten Wohnverhältnissen sich mit einem kurzen Lebensabend begnügten.

Im Zeitraum der nächsten 35 Jahre vermalte der Lehrer die Stelle. Nachfolger des Adolf Heise wurde Theodor Götter aus Knobkrug. Bei seiner Amtübernahme betrug die Kinderzahl 109, die in einer Klasse als Halbtagskinder unterrichtet wurden. C. beklagte sich bei mehrfachen Revisionen bitter über den schlechten, düsteren Zustand des Schulhauses, ohne aber damit Erfolg zu haben. Ebenso bemängelte er die wenigen Rente und Vermittelten und den schlechten Zustand der vorhandenen, sowie die schwachen Leistungen der Kinder. Am 10. Januar 1887 starb Herr Kallist, und die Schulkommission wurde von Herr Kallist in Gladow übernommen. Bereits am 1. Juni aber wurde das Pfarramt der Pfarrstelle von dem Kgl. Superintendenten Adolf vom Pastor Kleinmüldt-Vorandorf übertragen. Am 1. Juli 1889 wurde Götter nach Reichenow versetzt. Sein Nachfolger wurde Wilhelm Seifert, ein Sohn des Pfarrherrn G. Seifert, zu Marienpring bei Gladow, der bis dahin die zweite Küsterei in Gladow verwaltete hatte. Unter ihm erreichte die Zahl der Schulkinder mit 92 ihren tiefsten Stand. Zum April 1890 wurde Seifert nach Rixdorf bei Berlin, dem heutigen Neu-

kölln, versetzt. An seine Stelle trat Emil Heise, ebenso wie Seifert und Götter, ein Mitglied des Königsberger Seminars, der solange die zweite Küsterei in benachbarten Stolzenberg befehligte hatte. Bei seinem Amtsantritt war die Schülerzahl bereits wieder auf über hundert gestiegen.

Er richtete eine Schülerküche ein, die im Herbst 1898 über 57 Bände verfügte, welche Zahl im nächsten Jahre auf 67 erhöht wurde. Im gleichen Jahre wurde die Orgel durch die Firma Grimbberg-Stettin einer gründlichen Reparatur unterzogen. Diese fand ein frühes, tragisches Ende. Am 4. Juni 1900 verunglückte er auf einer Fahrt nach Randsberg infolge Schwerens der Pferde und wurde mit einem Schädelbruch ins Krankenhaus eingeliefert. Nach vierwöchentlichem Aufenthalt darin konnte er am 3. Juli entlassen werden. Durch den schweren Sturz hatte aber wohl auch seine Lunge gelitten; er bekam die galoppierende Schwindigkeit und verstarb am 8. Juli im Alter von 28 1/2 Jahren. Unter grober Beteiligung der Bevölkerung und der Kollegschaft wurde er zu Grabe getragen. Zu seinem Nachfolger wurde Otto Kropff ernannt, ein Mitglied des Friedberger Seminars, der solange die zweite Küsterei in Rixdorf verwaltete hatte. Er amtierte an der Schule 3 1/2 Jahre. Während seiner Amtszeit wurde der hinter dem Schulgebäude liegende Friedhof mit einer massiven Mauer umgeben, deren Herstellung durch den Architekten Sempelsch aus Randsberg erfolgte. Sie ist so stark, daß aus ihren Steinen drei Einfamilienhäuser errichtet werden könnten. Im Jahre 1907 erhielt das Schulgrundstück einen neuen Plan; das Schulhaus wurde das Dach des Schulhauses umgedeckt. Ein Jahr darauf wurde zum ersten Male die Anstellung eines zweiten Lehrers erwogen, schließlich aber doch abgelehnt. Dagegen wurde die Vergrößerung der Lehrerwohnung beschlossen, die dann auch ein Jahr später durch einen 30 cm großen Anbau erfolgte. Im Jahre 1910 stellte der Domänenpächter, Oberamtmann Schleusener, eine an der Südseite des Kirchhofes gelegene Randfläche als Turnplatz zur Verfügung, und Barren und Reck wurden angeschafft. Während des Krieges zeichnete sich die Schule durch rege und erfolgreiche Sammelstätigkeit aus und fand a. B. einbezug auf Laubheu mit 43 Kennern unter familiären Schulen des Randsberger Kreises an erster Stelle. Vom November 1916 bis April 1918 wurde der Lehrer vertrieben worden, da er als Reichsfeind in Verlebung und Küstrin Dienst tat und später im Felde. Ende 1918 hielt die Grippe auch in Wormsfelde ihren Einzug, so daß die Schule vom 7. Dezember bis zum 13. Januar a. J. geschlossen werden mußte. Am 1. November 1919 wurden die sogenannten niederen Küstereisten abgelöst und dem Arbeiter Wilhelm Seifert übertra-



gen gegen eine jährliche Entschädigung in Höhe von 175 Mark.

Im Jahre 1922 beteiligte sich die Schule durch Vorgesandbarbeiten und Gebietsverträge bei der Weiche des Kriegereinsatzes für die Gefallenen des Weltkrieges, das aus einem mächtigen Findling vom Vorenzendorfer Feld des Feldherrn Sommer hergestellt wurde, der von der Sandberger Firma künstlerisch bearbeitet und auf dem Platz vor der Kirche aufgestellt wurde. Der im gleichen Jahre von der Regierung ausgesprochene Wunsch auf Anstellung eines zweiten Lehrers wird vom Schulvorstand bei der Bitte beantwortet, die Angelegenheit noch auf ein Jahr zurückzulegen, nach dessen Ablauf aber das Projekt fertig erschlossen. Im Jahre 1923 macht sich eine erneute Reparatur der Orgel notwendig, die diesmal durch den Dreigebauer Hildebrand aus Sandberg erfolgte. Am 1. Juni 1927 er-

hielt Wormsfeld eine Hilfslehrerstelle, die dem Schulanfänger Maron gegen eine monatliche Entschädigung von 150 M. übertrug, der wurde nach kurzer Zeit abgelöst vom Schulanfänger K. m. u. e., der die Stelle bis zum April 1928 verwaltete, mit welchem Termin die Hilfslehrerstelle wieder aufgehoben wurde.

Um ein Bild über den Gesundheitszustand der Kinder zu gewinnen, ergab sich im letzten Jahre eine gründliche Untersuchung derselben durch den Kreis kommunalarzt, die ein ungünstiges Bild ergab, das sich leider bis in die jüngste Zeit hinein nicht geändert hat. Schon im Oktober 1928 erwies sich die Einrichtung einer Kindkassette wieder als dringend erforderlich. Sie wurde dem Schulanfänger W. B. Witte und anschließend dem Schulanfänger W. B. L. a. n. e. übertragen gegen eine monatliche Entschädigung von 165 Mark. Lei-

der wurde sie zum 1. 10. 1930 abermals eingesetzt. Am 1. April 1931 trat der Lehrer D. Hoffmann in den Ruhestand. Unter seinem Nachfolger, dem Lehrer W. B. L. a. n. e. wurde die Hilfslehrerstelle wieder eingeführt und dem Schulanfänger K. m. u. e. übertragen, der sie noch heute verwaltet. Lehrer Hoffmann übernahm am 1. 9. d. J. eine Kirchschulgelehrstelle in Gralow, Kreis Königsberg Am. Sein Nachfolger wurde der Lehrer W. B. L. a. n. e., der die Leitung von Heuacke und Steinau. Die Umwandlung der Hilfslehrerstelle in eine zweite Lehrerstelle ereignet nach den Verhandlungen des letzten Jahres als gescheitert. Möge es weiteren Maßnahmen der Regierung des Kreises Königsberg Am. zufließen, die mehr als ein marginaler Liberaler. Infolge ausgedehnter Bevölkerung verloren gegangene Bodenständigkeit des Landhufschleppers wieder herzustellen!

## Vollgöhrner Holländer

### Gründung und Schicksale einer Nebebruchkolonie

Das Nebebruchgebiet, auf dem heute Vollgöhrner Holländer liegt, gehörte ehemals zum alten Randdorfer Vollgöhrn und somit zum Schlossbezirk Santow. Zur Zeit, als die v. Wülste die Herrschaft innehatten (seit 1499), wurde von ihnen das Dorf Veste gegründet (1580, im Rechenbrot vom 15. Juli 1620 zum erstenmal verlesen als „auch das Neue Dorflein Veste“). „Amo 1601 haben die Herren von Rosten nach Absterben ihres Vaters (Erich von Rosten) in der Gegend Veste geteilt. Da dann Dietrich von Rosten nach Veste gezogen.“ 1608 in der Relation des Landreiters ist angegeben, daß Iohann in Vollgöhrn als und in Veste zwei Günterleuten waren, die verschiedenen Gütern der v. Wülste gehörten. So kam es, daß die Veste (Dorf und Gut) und die Vollgöhrner (die Einwohner und die Herren v. Brand und v. Wrech, denen das dortige Gutland anteilig gehörte) auf dem Gebiet des heutigen Vollgöhrner Holländers ihre ausgedehnten Besitztümer, unterbrochen von allerlei Getreide- und Baumgruppen, hatten.

Nachdem in den verschiedenen Teilen des Nebebruchs frühere Siedler es unternommen hatten, sich auf den vom Bodwasser gewöhnlich nicht überfluteten Stellen niederzulassen und sogenannte „Holländerer“ zu gründen (Vorderbruch, d. i. das heutige Vorderbruch; Niederbruch Holländer, d. i. das heutige Nebebruch; Mittelbruch, auf dem „Breiten Werber“, alle im Kreise Friedeburg gelegen), auch südlich Vollgöhrn an der Warthe, wo 1613 bereits die Kolonie Alexandrono (Alexandersdorf) oder Neu-Mörsen entstanden war, hatten sich um die Wende des 17. Jahrhunderts auch „bei den Obrißten des Dorfes Vollgöhrn einige Leute angegeben und bittlich verflucht, jedoch ein gewisses Ziel Wesen und Landes in dem Bruch,

#### der Breite Ort genannt.

vor einen gewissen jährlichen Zins erblich zu übernehmen.“ So schritten dann die Obrißten, nämlich der Kammerherr Christian v. Brand auf Veste und General v. Wrech auf Gralow, zur Gründung einer Kolonie durch die Lokation der v. Wülste. Die Lokation wurde am 1. 12. 1612, aus deren Einleitung die Worte zitiert sind. Wie aus einem alten, 1874 von H. Borsdt gefertigten „Plan von dem im Nebe- und Warthebruch belegenen bodabelligen Gut Vollgöhrn, denen Dominii Veste und Gralow angeblich“ ersieht, geschah dies unter dem „Breiten Ort“ das nördlich von der Chausseegabel Vollgöhrn-Veste und Vollgöhrn-Mörsen links der nach Veste führenden Straße gelegene Land. Da Verfasser bei den Ortsnamen auf Veste vor Jahren unter den auf die Gründung des Vollgöhrner Holländers der beizuliegenden Akten einen „Erfahrt aus der Holländer im Vorderbruch (Vorderbruch, siehe oben) habenden Privilegio“ fand, ist anzunehmen,

daß die Bedingungen, unter denen auf dem Vollgöhrner Brandanteil Siedler angelegt wurden, denen der alten im 17. Jahrhundert angelegten Nebebruchkolonien gleichen haben.

Da das Gebiet der Ueberflutung durch die Weiche ausgelöst war, mußten die Siedler „nach holländischer Art“ wirtschaften, d. h. hauptsächlich Viehwirtschaft und Viehzucht treiben; sie wurden daher als „Holländer“ bezeichnet, obwohl sie, wie eine Namensgebung beweist, aus allen Völkern und Völkern holländisch aus Vollgöhrn stammten.

Auf fünf Schule und Gotteshaus wurde folgende geordnet: ein Stück Land wurde als Schulle zu roben bestimmt. Das Schulhaus diente zugleich als Kirche. 1758/59 baute man Schule und Kirche getrennt neu. Das Schulhaus brannte 1888 ab und wurde an der selben Stelle wieder aufgebaut. Die Kirche mußte 1882 abgebrochen und die jetzige errichtet werden. Da das Dorf Vollgöhrn anteilig den Besitzern der Rittergüter Gralow (von Wrech) und Veste (v. Brand) gehörte, so mußte Petrusdorf, das besitzende Vollgöhrner Holländer in den Händen der Besitzer dieser beiden Güter. Jeder der beiden hat hier laut Dreiteilungserkenntnis vom 19. September 1842 gleiche Rechte und gleiche Pflichten. Das Rittergut von Vollgöhrner Holländer bezieht unter das Dreiteilungserkenntnis die neue Gemeinde zunächst von Gralow aus verlor worden zu sein, da auch Vollgöhrn damals (und noch bis 1800) zur Pfarre Gralow gehörte. Später wurde Vollgöhrner Holländer als eine baugleiche Gemeinde zur Pfarre Gralow eingegliedert; das geschah bei der Einweisung des kaiserlichen Ritters in Wüst auf dem 28. Januar 1781. Endlich ist Vollgöhrner Holländer als Pfarre Gemeinde von Veste mit der M. ter am 26. Juni 1861 von der Pfarre Wüst abgetrennt worden.

Bei ihrer Unterthanen wollten die v. Brand und v. Wrech 1716, bei ihrer neuangelegten Vollgöhrner Holländer entweder eine

„Bind- oder eine Wasserfuhle auf dem Nebebruch bauen.“ Als sie um die kaiserliche Konzeption eintommen wollten, wurde ihnen „solches von der neuerrichteten Amtskammer widerraten unter dem Vorwande, daß der nicht weit davon gelegenen und unter das Dreiteilungserkenntnis gehörigen Güter Mühle Eintrag geschehen werde.“

Bei der Aufnahme der „Klassifikation“ 1718 beklagten sich die Veste, daß ihnen die bisher gute Weide im Nebebruch durch die Anlage der Holländerer „sehr gekürzt“ worden sei. Mit diesen Holländerern kann man die Vollgöhrner Holländer gemeint sein. Da die holländischen Bruchkolonien der holländischen Gegen erst später (als erste wahrscheinlich Varnharnsdorfer um 1740) angelegt worden sind. Das

ganze linksseitige Nebebruch bleibt bei der frieberrlichen Eindeutung ungelegt. Der Uebertritt des Nebebruchwassers ausgelegt. Gar oft haben daher die „Holländer“ unter Wasser zu liegen gehabt. Bei dem „Großen Baffer“ 1888 fanden nur neun Gefälle im Wasser! Sehr litt die Gemeinde auch 1926 und 1927 unter dem Sommerhochwasser, denn sie liegt nur 28–38 Meter über N.N.; die nördlich der Weiche gelegenen Kufen, von denen ein Teil auch zu Vollgöhrner Holländer gehört, haben nur eine Höhe von 21 bis 22 Metern. Daher waren 1926 etwa Dreiviertel der Feldmark des Dorfes überflutet. Die Entwässerung der Kolonie geschieht aus Euphrate kommenden „Holländergraben“ hin, der südlich am Döbberberge vorbeiführt. Jetzt gehört die Gemeinde zum Deichverband Luisenau-Vollgöhrn. Eindeutung und Siedlung sorgen jetzt dafür, daß nach menschlichem Ermessen Katastrophen, wie sie vor einigen Jahren das Bruch heimgingen, nicht mehr zu befürchten sind.

Die Einwohnerzahl der Kolonie betrug 1858 noch 223; sie hat sich seitdem nicht wesentlich geändert. Bezüglich der Wirtschaftsbetriebe ist wichtig, daß 1927 die Hälfte der 47 Kolonienbetriebe Kleinbetriebe bis zu 5 Hektar waren, nur 5 Besitzer besaßen großbetriebe Betriebe von mehr als 20 Hektar. Nach Dr. Ewert, „Die Not im Nebebruch.“ Eine kleine Zehnteil der 500 Hektar Gesamtläche werden als Ackerland genutzt.

A. Hünslers.

## Bergenhof

Dorfle nannte man die vor der Eindeutung der Ueberflutung gewöhnlich nicht ausgelegten geringen Bodenniveaus in den Bruchgründen. Die 1774 im Vordamm und Westgraben Bruch angelegte Kolonie trägt ihren Namen nach dem Hofmarkthof v. Bergen. Nach der im Magistratsarchiv zu Sandberg liegenden Gründungsurkunde wurden zunächst 13 Lote, jedes zu 30 Morgen, „teils Ackerland, teils Vielegrund“, und in der Folge noch 5 weitere abwärts gelegene Lote, auch jedes zu 30 Morgen, ausgegeben. Unter diesen 18 waren zwei Doppelloste. Die Kolonisten mußten das Land größtenteils erst selber zaden und die Gebäude auf ihre Kosten errichten, doch empfingen sie das Brennholz unentgeltlich. Sie erhielten die übrigen 6 Freijahre ausgeführt, in denen sie noch keinen Grundzins zu entrichten hatten, danach mußten sie 12 Groschen pro Morgen gleich den Kolonisten in den andern Bruchkolonien zahlen. Drei Morgen, 118 Quadraten Schönlund“ erhielt die Gemeinde zinsfrei; seine Nutzung fand dem jedesmaligen Schulgen, solange er das Amt innehatte. Jeder sollte ein Los nach Holländerart benutzen, mit sei-



nen dieß mit seinem Tode bleiben", wie es in dem Brief am 31. Mai 1784 angefügten Erbsvertheilung heißt. Damals unterzeichneten der Schulze Christian Schimmelpennig und die Kolonisten Daniel (Samuel) Liebig, Michael Borchert, Johann Borchert, Johann Borchert, Johann Borchert, 1779 gaben die Kolonisten aus Vergehensort an, als sie sich kaum angehebelt hatten, habe Schariow von ihnen die Mitarbeit an der Erhöhung des Deiches verlangt. Als sie das abgelehnt hätten, da sie noch genug mit dem Bau ihrer Weiden und überhaupt mit der Einziehung der Güter beschäftigt seien, habe er durch militärische Exekution gezwungen. Ob man ihrer bei dieser Gelegenheit vorgedachten Bitte, mit Rücksicht auf den künftigen Boden ihren Zins von 12 auf 8 Groschen je Morgen herabzusetzen, Schariow zugiebt für eine gewisse Zeit, die Güter gegenwärtig mit 12 Groschen je Morgen, Kriegsrath Bogler zu Sennow für die Enterpreß Borchersdorf auch nur 8 Groschen), entsprochen hat, ist aus den Akten nicht erhellen, auch nicht wahrscheinlich. In einer 1778 angefertigten Tabelle über die Größe der Güter, die gegenwärtig mit 12 Groschen und 60 Quadratruthen Fläche, aber nur 17 Familien anwachsen. H.

# Der tapfere Schulze von Regenthin

## Clementenschleuse

### Auß der Gründungszeit einer kleineren bruchkolonie

Die Elemente war einer der vielen Bartheime, durch die der Fluß vor der Verwallung seine Bartheimmaße durch das Bruch ergoß. Bei der Bartheimeindeichung wurde so kuppirt, d. h. durch den Wall vom Hauptstrom abgetrennt. 1772 wurde der Wall von Bepvris bis zum Einfluß der Elemente in die Bartheime zurückgeführt, an dem man seit 1708 gearbeitet. Der Einfluß der Elemente wurde nunmehr die Elemente sowohl beim Ausfluß aus der Bartheime wie auch bei ihrer Mündung in dieselbe zugesüßte; unter Benutzung anderer alter Planktate wurde das Wasser der Elemente in das unter Wasser geführte. Wo die Elemente am Wall begann, legte man eine Schiene, die Elementenschiene, an, die man ebenso wie die beim Beginn des Abflusses der Elemente in die Bartheime angelegte bei Hochwasser öfnete, moßte, und zu schließen verhielt, was beispielsweise auch 1775 geschah, allerdings ohne beim jenseitigen Eingraben den Deichbruch verhindern zu können.

Bei der Clementenschleufe, in der sogenannten „Striegowe“, wurde 1776 die gleichnamige Kolonie angelegt. Es wurden 14 „kleine“ Kolonisten mit je 5 Morgen und 4 „große“ mit je 15 Morgen angelegt. Sie wohnten in neun Zweifamilienhäusern. Ihre Toten begrub man je zuerst auf dem Friedhof der Landsberger Holländer, später brachten sie die Leichen sogar über die Warthe zum Rößfigener Kirchhof.

Der Winter 1770/80 brachte ungemäßigtes Hochwasser. Am Weihnachtstage brachen die Deiche bei Clementensleuse und am seitlichen Ufer oberhalb Köstlins. Unzählige Wasserengen ergossen sich über die erst vor wenigen Jahren angelegten Brücken. Viele Häuser und Wälder wurden zerstört. Die Flutwelle schlug auf Hütten, die Kolonisten in die Handbörse. So wurden auch in Clementensleuse zwei Häuser, eines von zwei kleinen und eins von zwei großen Polen, eine Beute des entfesselten Elements. Die dadurch „vacant“ gewordenen 25 Morgen verlandete Sandung wurden unter der hiesigen 14 Köstheiser verteilt. Zwölf Hektare erhielten wegen der Verlandung ihrer Ufer eine neue Sandung. Die übrigen 13 Hektare wurden durch die hiesigen 14 Köstheiser, die ihre Ufer im Jahre vor Trinitatis 1781 anlegten, unterteilt. Mittel und Getreide wurden seitens der Regierung an die Betroffenen verteilt.

In einer 1778 aufgestellten Tabelle der neuangelegten Kolonien wird die Flur von Clementenschleuse mit (rund) 136 Morgen angegeben. Bergbaus schreibt 1856 im Landbuch der Mark Brandenburg „Clementenschleuse (Striegan, Sieben Kurfürsten) 122 Morgen 10 Quadratruten“

Das Gebiet von Regenhin und den umliegenden Dörfern ist schon zur Bronzezeit (2000–900 v. Chr.) Siedlungsgebiet gewesen. Dies zeigen sehr zahlreiche Ironfundbe, die Regenhin im Bereich des Dorfes Regenhin gemacht hat. Auch ein Steinflintengerät aus jener alten Zeit erhalten. Die ersten Angaben aus geschichtlicher Zeit zeigen, daß Regenhin auf dem Heide der Familie von Weddell gehörte. Im Jahre 1867 wurde das Dorf als „Hofort Marienwalde“ verkauft worden sein. Da aber im 16. Jahrhundert der Margraf Regenhin von den von Weddells kaufte, muß es sich hier um einen Marienwalder Klostergut handeln, welches zu dieser Zeit häufig gemacht worden sein. Der Margraf kaufte diese Ländereien, um sein Jagdschloß, das er hier selbst auf vergrößern. Die Margraf ließ auch eine Kirche erbauen, die Jagdschloß Jagersburg auf, das von Margraf Hans gebaut worden war. Die Bewohner haben diesen Befehl ihrer Landesherren nicht mit ungerührter Freude entgegen, sie mußten ihren Besitz, ihre Rechte und Aufmerksamkeiten übernehmen.

urfaßt hatte. Von den 28 Bauern mit 50  
Hufen (4000 Morgen) und 8 Kossäthen waren  
1744 nur noch 15 Bauern und 1 Kossäth mit  
30 Hufen vorhanden. Von den erbliebigen 25  
Hufen erhielt 2 der Heidereiter (Oberförster),  
die übrigen 23 wurden aufgeförstet.

Noch einmal war das Dorf einer Plünderung durch feindliche Soldaten ausgesetzt. Am 27. 6. 1758 brauten die Russen das Dorf. Ueber altsteingefallene Familien geben die Kriegsbücher erst seit 1720 Nachricht. In Regentin kommen 2 mal vor die Namen: Hildebrandt, Reß, Henning, Werth, dann 1 mal: Kolm, Lüd, Zimmermann, Probst, Schmidt, Schmeiß, Buß, Zenz, Wöhsfel, Böder. In Zaiten kommen 2 mal vor die Namen: Krüger, Braatz, Haad, 1 mal: Brunsel, Müdman, Prütz, Schönher, Wegel, Pinnow, Henning, Donner, Deuer und Brodnow.

## Sterbender Wald

Von Ludwig Bäte

Einmal noch Farben und Gluten,  
Rauschend strömendes Gold,  
Und dann in schweren Fluten  
Der königliche Mantel niederrollt.

Um weß gebreitetete Arme  
 Legt sich spärliche Sonne gut.  
 Ein Lächeln leuchtet im Harme:  
 Wie wohl das tut!

Dann klinkt in grauer Klage  
Der Nebel um Stumpf und Rest.  
Mit hartem Flügelschlage  
Streichen die Krähen zum Nest.

## Greuelthaten der Kaiserlichen in der Landsberger Gegend im Jahre 1631

Im Jhre 1631 bewehrte sich die Kältriner Regierung beim Fürstlichen über die Untthan der Kaiserlichen Truppen in der Neumark. In der Beschwernisdrift heißt es: „Als die Schweden aus der Neumark nach Ostpreußen gezogen, und die Weutener in Bismarck hinführten, sich ordneten, und von dort in Mecklenburg sich begeben und mehrertheils nur Fußvolk in Befolgung etlicher Städte gelassen, ließ die Kaiserlichen aus Landsberg öfters heraus aufs Land in die Dörfer gehen, haben aber wegen der großen Hitze und wegen ihnen, viel Schaden gesähen, einen Bauern unterm Amt Carzig und einen unterm Amt Himmelstadt die Jungen aus dem Dalse geschmitten, die sterben erdrohen, deren vom Ubel Erbkrankheit erdröht, die toten aus dem Dalse gemeinlich in die Dörfer etliche Wundtschürfer sein, teilg sonsten verstorbt. Vor einigen Tagen haben sie eine Meile von hier (Kältrin) im Dorfe Kammin Heinrich von Schönebeck, einem Alten vom Ubel, nach Befolgung seines eigenen Willens, hinführen lassen. Denen bei der Nachtzeit aus dem Bette aufgestanden, ihm, seinem Verdict nach so viel Zeit nicht gelassen, daß er seine Kleider anlegen mochte, sondern ihm trats aus seinem Kältriser ins Dorf vor den Thurg führen, wo sie ihn auf einen Baum setzen ließen, daß er aufwarten lassen, folgens daß er aus dem Dorfe zu Fuß gehen, hernach auf einem bloßen, ungefatteten Pferde reiten müssen, bis er ein alter, schwacher Mann nicht mehr fortkomen, da er endlich aufn Sattel gehen und auf den Sattel hinweg mit nach Landsberg abgeführt (wurde).“



# Nach Küßtrin ins Stockhaus!

Eine Strafverurteilung des Soldatenküßtrins  
vor 210 Jahren

Der Soldatenküßtrin, Friedrich Küßtrin I., war kein Freund von Prozesse, und er konnte gar nicht werden, wenn ein Prozeß aus irgend einem Grunde hinausgezögert wurde. Vielmehr ließ seine oft willkürlichen Eingriffe in irgendwelche Verfahren, vielfach auf seine Mahnung hin gegen seine Beamten, die sich irgendwelchen Vergehens schuldig machten. Vor 210 Jahren, am 16. October 1724, erging die nachfolgende Verfügung Friedrich Küßtrins I., die für seine Zeit recht auffallend ist:

„Sentent. contra Rangorum,  
Runkmann, Sibow.

Rangorum, weil er Rüstus ist, und auf alle Schelmfälle acht haben soll und er selbst ein Schelmstück verübt, weil er meine treuen Diener zu Schelmen hat machen wollen und das hinter den Rücken, also daß die Denuncianten nichts als Verleumdungen fern und leichtfertige Intrigen, als mich vor Schelmwegen zuerkennen, daß er zu Euttrin, dieser Rangorum, auf öffentlichen Markt sich aufs Maul schlagen soll, und sagen, daß Er als ein Schelm gelogen, nachher soll der Bittell Ihm Rost und Hemde ausziehen und soll Ihm 3 Streiche mit der Ruthe geben, vor dem Schloß wieder und vor dem Thore das 3. Mal, alsdann soll er gleich bis auf weitere Order nach Küßtrin ins Stockhaus gebracht werden.

Runkmann weil Er ein notorischer Schelm ist, soll er 6000 Thlr. ad pias causas geben und sich zu Euttrin auf öffentlichen Markt gleichfalls aufs Maul schlagen, und sagen, daß er wie ein Schelm gelogen und hernach 2 Jahre zu Küßtrin auf dem Schloß ins Gefängnis.

Der Sibow soll sich auf dem Markt aufs Maul schlagen, und sagen, daß Er als ein Schelm gelogen, und soll 2 Jahre im Küßtrinschen Stockhaus faren.

Dem Schreiber soll der Bittell ein paar Mansschellen geben und soll ¼ Jahre zu Küßtrin faren.

Gegeben Wusterhausen, den 1. Octobris 1724.  
Fr. Küßtrin.“

Das Dokument, das sich abgeschrieben in einem im Amtsgericht Königs-wusterhausen befindlichen Aktenstück befindet, trägt von der Hand des (jetzt unbekannten) Hofrath Weibel den nachstehenden Zusatz:

„Kußtreck den 20. el. Schreiber aber soll dem Vernehmen nach sein pannonirt worden.“

Weibel läßt das oben wiedergegebene recht interessante Schriftstück seine Schlußzeile darüber zu, welcher Art die Schelmstücke des Rangorum, Runkmann und Sibow gewesen sind.

## Der Küßtriner Wollswinkel

Jedes Dorf hat seine kleinen und großen historischen Erinnerungen.

Küßtrin ist ein altes Dorf; schon vor 1000 Jahren, sagt die Legende, ist der Ort, wo der heutige Wollswinkel sich befindet, mit Mann und Maus verfunken. Im Laufe der Jahre ist dieser See zugewachsen und mit einer grünen Wiesenfläche bedeckt worden, doch kann man noch nicht in einem Fußwetter oder Pferd und Fuß über diese Fläche ziehen. Wenn man darüber läuft, ist es, als wenn man auf einem dicken Leptich läuft, der bei jedem Tritte nachgibt. Nimmt man eine angepöhlte Stange und durchschlägt die Wiesenbede, dann gurgelt aus dem entstandenen Damm das Wasser aus der unteren Tiefe brudrigt empor. Viele volkstümliche Sagen sind von diesem Wollswinkel im Umlauf, und bis in die heutige Zeit will man das Gedenkländchen der mit untergegangenen Ströme geführt haben.

Doch noch viele andere historische Merkmale sind vorhanden, die an längst entschwundene Zeiten erinnern. Da ist der

Fränzosenberg mit den Schindberghäusern, wo die Franzosen bei ihrem Zugzuge 1813 aus Rußland ihre ermatteten und verendeten Jünger vergraben haben. Küßtrin wurde bei dem Abzuge oftmals mit durchgehenden Truppen bedeckt. Auch der höchste Hügel im m. a. L. ist es kann auf eine Burgstelle zurückzuführen. Hunderte von Jahren standen auf diesem Berge zwei Windmühlen nebeneinander, um den Einwohnern Küßtrins und Umgebung das Korn zu Brotmehl zu mahlen. Küßtrin den beiden Mühlen wurden die damaligen Volkslieder gesungen. Beide Mühlen sind vor einigen Jahren durch Feuer vernichtet worden, der Berg lag still und verödet, und das trigonometrische Signaltrümmere bildet in das jenseitige Wollswinkel. Seit einem Jahr hat der Windmühlengraben wieder seine frühere Bedeutung erhalten. Große Hütten, die Schindberghäuser, sind wieder mit kleineren Mästen und dem Gesang deutscher Vögel hinausgezogen auf den Berg und haben Epitaphen-Danfeste geliefert.

Doch nun zum Küßtriner Wollswinkel. Ein großer Kessel weißlich vom Ort gelegen bildet den Wollswinkel. In grauer Vorzeit war Küßtrin bis nahe an die Häuser von Woll, Wollstein und Euttrin umgeben. Da war es kein Wunder, daß sich viele Bauhöfe darin aufhielten, und besonders der Woll war ein Bewohner dieses für seine Raubische geeigneten Geländes. Heute liegt der Wollswinkel fruchtbringend am Dorf. Wo man früher vielleicht mit heuen Blicken und aus Angst vor Raubtieren vorbeizog, ist, geht man heute langsam und behäbig und läßt das Auge sich erheben an der Natur. Die der Wollswinkel jedes Jahr neu hervorbringt. Wenn die Roggenreife beginnt und das Korn in Mandeln steht, dann gewährt der Wollswinkel einen entzückenden Anblick. So wie das Auge sieht, Mandel an Mandel. Der Wollswinkel, den man in früheren Jahren aus Angst vor Wölfen oft gemieden hat, ist heute ein Gegenstand geworden, der die meisten Lebensmittel für die Einwohner Küßtrins hervorbringt.

„Theodor Hewig.

## Vom Goldammer oder Grünsel

Jetzt, wo die Feder kahl und leer werden, wo Samen von allerlei Vögeln am häufigsten an Grenzen und Gräben noch zu finden sind, streichen die Goldammerpärchen am liebsten den Gehäusen zu. Die zweite Brut ist je selbständig, daß auch schon seine eigenen Futter- und Ruheplätze und sich in alle vier Winde gestreut.

Mittlerweile ist es spät im Jahre geworden. Die Ebene brennt in leuchtenden, dunklen Regen und gelbem Licht. Das ist ein Sturm, und Wölven hängen geroutet darüber, als berge sie noch ein letztes Sommergewitter. Nahe Ufertrümmen, über die ein düsterer Sturm ergießt, weißes Raub und fahles Moorgrün verlagern die Goldammer weithin. Aber wenn Regen und Wind nachlassen, läßt sich der Goldammer nicht nehmen, zu dichten und zu wirbeln: „Nicht! Nicht!“ als gehörte ihm die ganze Welt.

Das war im Frühjahr noch anders. Dort, wo die Bahn aus dem Walde kommt, der sie dunkel und düster eine ganze Strecke begleitet und ganze Heiden von Brombeersträuchern ins Freie ziehen läßt, die sich mit wildem Döpsen und hundertförmigen unentwirrbar zu einer Decke vermischt haben, dort fand man unser Vögelchen am häufigsten. Die Eisenbahn scheint schneller zu laufen, wenn sie hier vorbeikommt; ihr Geratter tönt heller in die weite Ebene und schenkt die Vögelchen aus. Im Fildes- und Wogenflug haben sie ins weite Land, in ihr Gebiet.

Der Goldammer ist der Vertreter seiner Familie: Grau, Jaun, Rost- und Schne-

ammer nach außen hin. Er lebt nämlich zwischen Welt und Einamkeit, klebt diese, ohne jene zu fliehen, ist vorsichtig-attraktiv, doch ohne blinde Abhängigkeit. Er hält sich gern in offenen, an Sandgräben, auf wo er den Augen menschlicher Arbeit mit einmüht, baut sein Nest in Hecken und Büschen, unter Fleißgäusen, im Graszugern dicht am Hause, neben der Wollstrasse. Aber er verläßt es sehr gut und schafft sich Einamkeit inmitten seiner Umgebung, je daß ihm Ruhe und Weile leichter auf die Spur kommen.

Best fand ich ein Nest in einer Dornenhecke, dicht am Boden, sein mit Rasenbäumen ausgelegt und so nett eingerichtet, daß noch aus den Büschen eine und ausfliegen konnte. Es hatte zwei Brutzeiten durchgemacht und war doch gut erhalten geblieben.

Eine schöne Zeit, wenn das Weibchen auf fünf kumpfen, grauegelbten Eiern mit schwarzer und rötlicher Zeichnung liegt und wenn das Männchen mit gefellter Zelle und schlagendem Schwanz auf der Telegraphenstange aus Beistellstille schmettert: „Nicht! Nicht!“

Nach kommen die Tage, wo nach wüsten Nächten der Sturm still wird und über die Erde in unregelmäßigen Abständen das Wetter schweift. Zeit der Ruhe und Erschöpfung, Zeit, wo zwischen Himmel und Erde nur Schnee und Sturm wirbelt, Zeit, wo keiner draußen sein mag. — Reiner?

Mit dem heulenden Sturm um die Wette klingen's dann, wohl fern und unsicher, aber doch unentwegt:

„Nicht! Nicht! — Nicht! Nicht! — Nicht! Nicht!“

G. Lück.

## Heimat-Büchertisch

Arbeitsland. Deutschlands Naturgeschichte in Wort und Bild. Von Professor Dr. Walther Schoenichen, Direktor der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen, Leiter der Reichsanstalt für Naturgeschichte im Reichsbund Volkstum und Heimat. Mit zahlreichen ein- und mehrfarbigen Abbildungen, Tabellen, Abbildungen und Karten. Das Werk erscheint in 2 Bänden zu je 12 Lieferungen. Preis je Lieferung 2 M. zuzüglich Porto. Preis des Gesamtwerkes bis zum vollständigen Erscheinen 24 M. je Band angebunden aussehend. Porto. Monatlich erscheint eine Lieferung. — Lieferung 1 ist oben erschienen. (Verlag J. Neumann, Neudamm). — In diesem reich ausgestatteten, zweibändigen Werke wird zum ersten Male eine zusammenfassende Schilderung und Beschreibung der deutschen Naturgeschichte gegeben. Der Führer der deutschen Naturgeschichte, der sich selbst in den Dienst der Aufgabe gestellt, alle Volksgenossen mit den Kleinodien der deutschen Landschaft in Wort und Bild vertraut zu machen. Nicht um trodene Aufzählungen handelt es sich hier, sondern um lebendiges, fesselndes, das im besten Sinne allgemeinerbildend gehalten sind.

### Inhalt:

150 Jahre Schule und Kitzerei in Wormsleben. Von H. Zimp.  
Vollstehender Kollander. Grünung und Schicksale einer Kollanderfamilie. Von H. Zimp.  
Bergensdorf.  
Gemeinschaft.  
Der tapfere Schulze von Regentin.  
Esterhazy. Was, Gedicht von Ludwig Bäte.  
Grenzzeiten der Kaiserzeiten in der Randbegegnung im Jahre 1881.  
Nach Küßtrin ins Stockhaus.  
Der Küßtriner Wollswinkel. Von Th. Hewig.  
Vom Goldammer oder Grünsel. Von G. Lück.  
Heimat-Büchertisch.

Schriftleitung: B. Dahms.